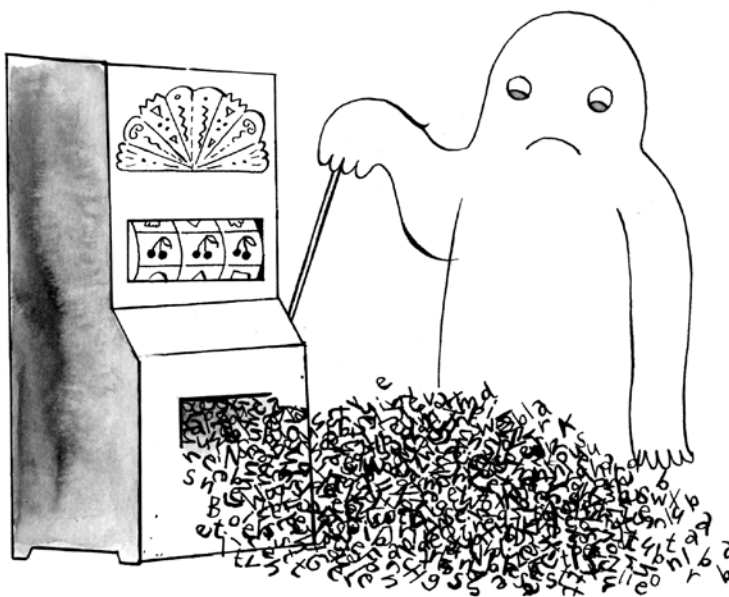


Die vielen Sprachen der Schweiz in den Schulen

Jedes dritte Kind im Kanton Zürich – ähnlich wie in andern städtischen Kantonen – hat eine andere Erstsprache als Deutsch. In der Stadt Zürich sind es mehr als die Hälfte. Es sind Kinder aus sprachlich gemischten Familien, darunter solchen aus den anderssprachigen Landesteilen, Kinder aus eingewanderten Arbeiterfamilien aus Südeuropa und dem Balkan, Kinder von gut qualifizierten Zugewanderten aus Nord- und Westeuropa, Kinder von Flüchtlingen aus der ganzen Welt. In den Schulen ist der Anteil an Kindern aus eingewanderten Familien höher als in den andern europäischen Ländern, auch etwas höher als in den USA und Kanada, die sich als klassische Einwanderungsländer verstehen.

Viele Sprachen finden sich auch im freiwilligen Sprachenunterricht. Unter dem Dach der Zürcher Volksschule werden im Moment „Kurse in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)“ in 27 verschiedenen Sprachen besucht – von Albanisch, Arabisch, Chinesisch, Finnisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, Türkisch... bis Ungarisch. Botschaften und Elternvereine bieten die Kurse in Zusammenarbeit mit der Volksschule an. Die erworbenen Kenntnisse helfen den Kindern nicht nur in der Kommunikation mit ihren Grosseltern und andern Verwandten, viele können diese Fähigkeiten später auch beruflich nutzen.



Schöne Worte – statt
finanzieller Unterstützung

Wir leben in Zeiten der Globalisierung. (Fast) alle sprechen heute vom kulturellen, viele auch vom ökonomischen Wert der Mehrsprachigkeit. Es gilt als wertvoll, wenn Kinder auch ihre Erstsprache weiter ausbauen können. Man spricht von einem Potenzial, das es zu fördern gelte. Das Sprachengesetz des Bundes sieht eine (kleine) Möglichkeit vor, den Unterricht in Sprachen der „Anderssprachigen“ zu fördern. Die EDK gibt in ihrer Sprachenstrategie von 2004 – an vierter Stelle nach der Förderung der Lokalsprachen, der Landessprachen und des Englischen – auch den Migrationssprachen ihren Platz. Im HarroS-Konkordat verpflichten sich die beteiligten Kantone, den Unterricht in HSK mit organisatorischen Massnahmen zu unterstützen.

Das ist eine erfreuliche Unterstützung für die Kurse HSK. Doch die reale Position dieses Unterrichts in den Schulen entwickelt sich nicht so rasch, wie sich die unterstützende Rhetorik dazu entwickelt hat. Die Kurse bleiben in einer Randstellung innerhalb der öffentlichen Schulen. Sie leben weiter vor allem von der Initiative und dem Engagement der Sprachgemeinschaften. Die Finanzierung ist chronisch schwach, mit den Sparmassnahmen in südeuropäischen Ländern hat sie sich noch verschlechtert. Vermehrt tragen die Eltern allein die Kosten.

Warum ist es nicht möglich, den Worten mehr Taten folgen zu lassen? Könnte sich das deklarierte öffentliche Interesse nicht auch in finanziellen Beiträgen äussern? Könnten sich nicht auch die *diversity*-freundlichen globalen Firmen für diese Kurse einsetzen? Wäre nicht ein Kostenteilung zwischen verschiedenen Nutzniessern – nämlich den Familien und der Öffentlichkeit – eine angemessene Variante?

Hinweis auf eine neue Publikation der EDK (2014): Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur. Eine Auswahl guter Praxis in der Schweiz.

*Volksschulamt, Bildungsdirektion des Kantons Zürich